

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 29=49 (1883)

**Heft:** 39

**Artikel:** Die Repetirgewehre der europäischen Heere

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-95904>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der Schweizerischen Armee.

XXIX. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLIX. Jahrgang.

Basel.

29. September 1883.

Nr. 39.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.  
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Egger.

**Inhalt:** Die Repetirgewehre der europäischen Heere. — Ueber ein rationelles Winterbeschlág in der Schweizerischen Armee. — Die Landesausstellung in militärischer Beziehung. (Fortsetzung.) — Eidgenossenschaft: Ernennungen. Entlassung. Mission. Redaktionsänderung der Schweiz. Artillerie-Zeitschrift. Unglücksfälle. Insultirungen von Schilowachen. Vom Brigade-Wiederholungskurs. Anerkennung. Aus dem Geschäftsbericht der Berner Militär-Direktion von 1882. † Artillerie-Major Ruß. Eine Geste der „Allg. Schweizerzeitung“. Klagen wegen Uebernehmen der Wehrmänner. Gute Aufnahme des 19. Regiments. Getäuschte Hoffnung auf ein Trinkgeld. — Ausland: Deutschland: Die Kaiserparade. Das deutsche Panzergeschwader. Die deutsche Militärmusik. Oesterreich: Ein neues Spitalzelt. Frankreich: Uniform der Dragoner und Kürassiere. England: Schießversuche. Rußland: Gesetz über die militärische Gerichtsbarkeit. Uebungen der Kavallerie.

## Die Repetirgewehre der europäischen Heere.

In der einen der großen kontinentalen Armeen, der französischen, ist den neuesten Nachrichten zufolge die Einführung eines Repetirgewehres beschlossene Thatsache, in Deutschland proben bereits vier Bataillone mit einem solchen und wie vernehmbar mit gutem Erfolge, so daß in die definitive Einführung desselben trotz noch gehegter mannigfacher Bedenken wohl keine Zweifel mehr zu setzen sind; ebenso sind Rußland und Oesterreich mit eingehenden Versuchen in derselben Richtung beschäftigt.

Gegenüber den Anzeichen einer so tiefgehenden Strömung in der Bewaffnungsfrage der Infanterie dürfte es im jetzigen Moment wohl von Interesse sein, unter Benützung des in dieser Beziehung zugänglichen Materials einen Blick auf dieselbe zu werfen.

Die Geschichte der Repetirwaffen reicht, wie nicht unbekannt, beinahe so weit wie diejenige der Schußwaffen überhaupt, wenn man nicht etwa gar die im Museum zu Paris befindliche chinesische Repetir-Armbrust, welche zwanzig Pfeile hintereinander aus einer Art Schublade verschießt, als den Ahnherrn aller jetzigen Repetirwaffen gelten lassen will. Vertreter der Gattung aus früheren Zeiten finden sich übrigens noch jetzt vielfach in Zeughäusern in der Gestalt von mehrläufigen Gewehren, als sogenannte Drehlinge und als Kugelspritzen aller Art, deren letzte Repräsentanten, die Mitrailleusen, noch in frischer Erinnerung sind. Die ersterwähnten sind zumeist große, schwerfällige, für den Feldkrieg mehr oder weniger ungeeignete Maschinen. Den Amerikanern gebührt das Verdienst, den Gedanken des Repetirens zuerst in eine praktische, kriegsmäßige Ausführung übertragen zu haben. Zuerst traten die bekannten Colt'schen Revolver und Büchsen auf,

denen bald nach dem Bekanntwerden der Vortheile von Metallpatronen zahlreiche andere Repetirsysteme folgten, hervorgerufen durch den Bürgerkrieg mit seinen Ansprüchen an die bis dahin stark vernachlässigte Bewaffnung. Schon im Jahre 1864 sehen wir die Amerikaner über viele Tausende von Repetirgewehren als Infanteriebewaffnung verfügen, zu einer Zeit, wo in Europa eben erst das Zündnadelgewehr die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte und außer Preußen Niemand an Hinterlader, geschweige denn an Repetirwaffen dachte.

Von den ersten amerikanischen Konstruktionen sind die Systeme von Spencer und Henry insofern interessant, als die Franzosen im zweiten Theil des Feldzuges von 1870/71 sich vielfach des Spencer-Karabiners bedienten, während die Leistungen des Henry-Gewehres im Schnellfeuer den Russen bei P l e w n a besonders fühlbar wurden.

Zu einer wirklichen Einführung der Repetirgewehre entschloß sich von den europäischen Staaten, wie Ihnen Lesern bekannt, zuerst die Schweiz im Jahre 1869. Dieselbe nahm die Erfindung ihres Landsmannes Vetterli, des verstorbenen Waffenfabrikdirektors zu Schaffhausen, an. Dies Gewehr hat sich anscheinend gut bewährt, so daß im Jahre 1878 eine theilweise Neubewaffnung der Armee nach demselben verbesserten Systeme beschlossen wurde. Dem Fortschritte der Schweiz auf diesem Gebiete sind bisher nur Schweden und Norwegen gefolgt, welche sich für die Annahme einer, wie man allgemein hört, sehr guten Repetirwaffe nach dem System des schwedischen Ingenieurs Jarman entschieden hat. Die Großmächte waren, da dieselben in Folge der Ergebnisse des Krieges 1870/71 eben erst ihre Bewaffnung vollständig gewechselt hatten, natürlich nicht in der Lage, sofort wieder einen Wechsel vorzunehmen, selbst wenn dieser auch bedeutende Vortheile mit sich gebracht hätte. So sehen wir in

dem Zeitraum von 1871—1874 alle diejenigen Waffen bei den großen europäischen Militärstaaten zur Einführung gelangen, welche sie gegenwärtig noch führen. Waffen von außerordentlicher Trefffähigkeit, Tragweite und Feuergewindigkeit, alles Einzellader von annähernd gleicher Güte, welche Metallpatronen versauern.

Der russisch-türkische Krieg wurde Veranlassung, sich neuerdings mit der Repetirfrage wieder ernstlicher zu beschäftigen, speziell bilden die Erfahrungen von Plewna einen Meilenstein in derselben; die Technik sorgte dafür, daß stets neue Modelle, Vorschläge und Verbesserungen zur Prüfung vorhanden waren. Der erste größere Versuch Deutschlands in dieser Beziehung fand im Jahre 1880 bei dem Garde-Schützenbataillon mit dem ansteckbaren Magazin aus der Fabrik von Ludwig Löwe statt; bekanntlich führte derselbe nicht zur Annahme des Repetirmechanismus. Das Magazin bestand im Wesentlichen aus einer Art Spiralfeder in einer Eisenblechumhüllung von der Form eines Halbzylinders, faßte eine beträchtliche Anzahl Patronen und wurde im gegebenen Moment vom Schützen am Gewehr befestigt. Die Einrichtung erwies sich als zu schwer und unhandlich, setzte auch Patronen und Lauf dem Versanden aus. Bekannt ist, daß augenblicklich im deutschen Heere umfassende Versuche mit einem Repetirgewehr von Paul Mauser unternommen werden, welches dasselbe Kaliber wie das bisher dort eingeführte Gewehr besitzt, also den Gebrauch sämtlicher vorhandener Munition gestattet. Das Repetirgewehr ist mit gefülltem Magazin ca.  $\frac{3}{4}$  Kilo, mit ungefülltem Magazin ca.  $\frac{1}{4}$  Kilo schwerer wie das alte Mausergewehr und gestattet in der Minute ca. 18 Schüsse als Durchschnitts-Maximalleistung. Das Gewehr wurde kürzlich von einem Truppentheil bei Berlin dem Kaiser und dem Kronprinzen von Deutschland vorgeführt. Ueber seine Verwendbarkeit verlautet bis jetzt nichts Ungünstiges; allerdings hat dasselbe, wie überhaupt prinzipiell jede schnellfeuernde Repetirwaffe, als Haupteinwand die Gefahr des zu raschen Verschießens zu bekämpfen.

Im Gegensatz zu Deutschland, wo die öffentliche Meinung in technisch-militärischen Dingen die Entscheidung den dazu berufenen militärischen Autoritäten meist zu überlassen pflegt, greift in Frankreich die öffentliche Meinung und zwar anscheinend in nicht immer einflußloser Weise vor. In französischen Journalen wird behauptet, die Repetirgewehre seien in Deutschland bereits eingeführt und die französische Armee müsse sich beeilen, um nicht hinter den Deutschen zurückzubleiben. Die „Revue d'Artillerie“ sagte bereits vor längerer Zeit, als die Frage der Einführung sich noch im ersten Stadium befand: „Die Annahme eines Repetirgewehres als Bewaffnung der deutschen Armee soll so gut wie beschlossene Sache sein. Zunächst würden die Jägerbataillone die neue Waffe erhalten, demnächst ein aus den besten Schützen jedes Regiments zusammengestelltes Bataillon. Die Armeekorps Nr. 1 bis 8 würden mit dem neuen Gewehr bis zum Beginn des Jahres 1885 und die gesamte

Armee bis zum Schluß des Jahres 1886 bewaffnet sein.“ Der „Progrès militaire“ fügt hinzu: „30,000 Gewehre sind schon geliefert, 60,000 werden vor Schluß dieses Jahres fertiggestellt sein. Bayern und Württemberg beeilen sich zu folgen. Zum 1. April d. J. sollte hiernach Bayern schon drei, Württemberg ein mit Repetirgewehren bewaffnetes Bataillon haben.“ — Wie schon erwähnt, sind diese Angaben unrichtig. Wenn man nicht supponieren will, daß die Verbreitung derselben nur dem Zweck diene, „Stimmung zu machen“, so muß ein Mißverständnis angenommen werden. Die Bewilligung von 1,699,000 Mk. durch den Reichstag als erste Rate des Reichs-Militäretats für 1883/84 behufs Instandsetzung der im Gebrauche der Armee befindlichen Gewehre, sowie der nicht mit Gewehren versehenen Mannschaften der Fußtruppen mit Revolvern — wird wohl Veranlassung zu der obigen Annahme sein.

Der neue französische Kriegsminister, General Thibaudin, scheint, nach seinen Maßnahmen zu urtheilen, ein ausgesprochener Verehrer von Repetirwaffen zu sein und sich nicht den Vorrang in dem Wettstreit: „Wer hat zuerst Repetirgewehre?“ ablaufen lassen zu wollen. Eine in Versailles schon seit Monaten unter dem Vorsitz des Generals Dumont, Kommandirenden des 18. Korps, tagende Kommission zur Prüfung der Repetirgewehr-Frage hat von ihm die Weisung erhalten, möglichst bald zu einem Abschlusse zu kommen, was die „France militaire“ zu folgender Aeußerung veranlaßt: „Wir bemerken mit Genugthuung, daß in Frankreich zum ersten Male die Infanterie-Offiziere sich in der Majorität in einer Kommission befinden, welche die Aufgabe hat, Versuche mit solchen Waffen anzustellen, welche die Infanterie auf dem Schlachtfelde führen soll. Wir sehen, daß die Deutschen bereits im Begriffe stehen, ihre Feuerwaffen umzuändern und daß sie in der Lage sind, die erste Gelegenheit zu benutzen, um ihre neue Waffe auf unsere Kosten zu erproben. Wir sind für den Augenblick zwar keine Pessimisten und wollen die Thaten der Kommission abwarten, um sie zu beurtheilen; allein wir geben ihr den freundschaftlichen Rath, sich etwas zu beeilen, weil die Sache dringend ist.“

Die größeren praktischen Versuche werden im Lager von Sartory vorgenommen, woselbst seit Beginn dieses Jahres eine Brigade zusammengestellt ist, von welcher im Regiment je eine Kompagnie mit 200 Repetirgewehren bewaffnet ist. Es wird dort nicht nur nach der Scheibe geschossen, sondern der Hauptzweck ist der, Schießübungen in den verschiedenen Kampfformationen abzuhalten, um die Leistungsfähigkeit des Repetirgewehres im Allgemeinen, sowie auch dessen Gebrauch in den verschiedenen Gefechtsmomenten möglichst klar darzulegen. Von den wichtigeren Gewehr-Modellen, welche dort geprüft worden sind, können wir nennen: Die Repetirgewehrssysteme des Schweden Jarman, des Franzosen Magot, des Schweizer Bletterli, sowie die ansteckbaren Magazine des be-

kannten steierischen Waffenfabrikanten Werndl, der Amerikaner Lee, Kussel und Livermore, nicht zu vergessen des Repetirgewehrs des österreichischen Oberstleutnants Kropatschek, mit welchem die französische Marine seit dem Jahre 1879 bereits bewaffnet ist und welches im tunesischen Feldzuge bei der Erstürmung von Sfax auch gute Dienste geleistet haben soll. Naturgemäß liegt Frankreich in erster Linie daran, eine gänzliche Neubewaffnung zu vermeiden und bloß ihr bisheriges Gras-Gewehr, Nr. 74, in eine Repetirwaffe umzumandeln, was nach einem Vorschlage von Wetterli ganz angängig sein soll, so daß eine derartige Ausrüstung zur Zeit die nächste Aussicht auf Annahme haben dürfte. Als Bedingung für die Auswahl ist von der Kommission der Grundsatz aufgestellt worden, daß die zu wählende Waffe die nöthige Garantie dafür bieten müsse, daß der Schütze nur auf ausdrücklichen Befehl seines Vorgesetzten das Schnellfeuer abgibt.

Hiernach hat es den Anschein, daß man sich im Prinzip mehr denjenigen Vorrichtungen zuneigt, welche für gewöhnlich das Gewehr als Einzelschaber belassen und erst im gegebenen Moment an dasselbe angebracht werden, also den anstechbaren Magazinen, welche ansehnlich allerdings den Vortheil bieten, einer Patronenverschwendung besser vorzubeugen und das Schnellfeuer auf die entscheidenden Momente aufzusparen. Die Kommission beschäftigte sich damit, im Prinzip die Frage zu beantworten, ob es angängig sei, das System Gras umzuändern oder ein neues Modell anzunehmen. Die Zahl der der Kommission unterbreiteten Gewehre ist beträchtlich. Dieselben gliedern sich in zwei Hauptgruppen. Zu der ersten gehört das schon eingeführte Gewehr mit einem selbstthätigen Schnelllader, der nach Belieben angebracht oder abgenommen wird. Die zweite Gruppe bilden die eigentlichen Magazinwaffen, welche den Repetirmechanismus in sich selbst enthalten. Die Kommission hat eine technische Unterkommission bestimmt, welche das Umänderungssystem Wetterli für das jetzige Gewehr, sowie die verschiedenen Modelle der Waffen für Schnellfeuer prüfen soll. Diese Unterkommission hat ihre Arbeiten begonnen und wird dieselben möglichst rasch fördern.

(Schluß folgt.)

## Ueber ein rationelles Winterbeschläg in der schweizerischen Armee.

Von E. Schotte, Hauptmann.

Wenn der Frage des Beschlages der Pferde überhaupt eine nationalökonomische Bedeutung zuerkannt wird, so ist gegenwärtig die Spezialfrage eines rationalen Winterbeschlages für Armeen zum mindesten sehr wichtig.

Ihre Tragweite ist ganz besonders von den Großmächten erkannt worden, davon zeugen ihre angestellten Versuche seit dem 70er Feldzuge, und wenn dieser Gegenstand nunmehr auch in der Schweiz ventilirt werden soll, so möchte dieser Bestrebung nur gutes Gedeihen und Gelingen gewünscht werden.

Man gestatte, das Thema nur kurz zu behandeln und da noch nirgends die Versuche über Schärfevorrichtung geschlossen sind und mithin auch von einem definitiven Endresultat vorläufig kaum die Rede sein kann, heute nur eine einfache Darstellung der gegenwärtigen Winterbeschlagsarten zu bringen.

Zuvörderst möge kurz erwähnt sein, was ein rationelles Winterbeschläg bieten soll.

In erster Linie soll es die Pferde gegen Ausglitschen auf Eis, gefrorenem Schnee oder gefrorener Erde schützen und zwar soll dieser Schutz erreicht werden, ohne daß die Glieder- und Gelenkstellung oder überhaupt das sichere Auftreten und Gehen der Thiere irgendwie gefährdet wird.

Im Weiteren sollen die Vorrichtungen gegen Ausglitschen derart sein, daß sie, ohne den Huf in seinem Bau oder in seiner Funktion zu schädigen, solid, leicht und schnell, d. h. von Jedermann und jederorts angebracht und entfernt werden können.

Sie sollen nicht schwer, aber billig und von jedem Schmied zu verfertigen sein. Die besten derartigen Einrichtungen dürften diejenigen sein, welche an jeder Eisenart bequem anzubringen sind.

Alle diese Eigenschaften sind allerdings schwer zu vereinigen. In wie weit diesen Anforderungen bis zur Stunde entsprochen worden ist, möge aus Folgendem erhellen:

1. Das Pferd mit nackten Hufen ist keineswegs sicher gegen Ausglitschen, wie behauptet wird, in dessen sicherer als auf glatten Eisen; Strapazen auf Schnee und Eis ertragen unsere Pferde unbeschlagen nicht.

Die ältesten Winterbeschlagsarten, die zudem hier zu Lande in unnatürlichster Weise auch zum Sommerbeschläg gestempelt werden, sind Stollen und Griffe.

2. Stollen allein, jene Eisenwürfel an den Rutenenden, schützen durchaus nicht genügend gegen Ausglitschen und zwar deshalb nicht, weil die Pferde beim Gehen die hintere Hufhälfte nur flüchtig verwerthen zum Unterstehen, dagegen die vordere Hufhälfte, d. h. die Zehe, am längsten auf dem Boden lassen und ganz besonders mit ihr abstoßen. Beim Abstoßen vom Boden ist aber die Gefahr des Ausglitschens am größten.

So sind denn

3. die Griffe am Schuß des Eisens durchaus gerechtfertigt, weil dieselben beim Vorwärtsschreiten die Hufspitze am Boden fixiren. Die Nachteile dieser Griffe fallen aber in die Augen. Der Huf stützt sich nur auf drei Punkten und ist ein Umkippen nach der einen oder anderen Seite hin auf festem Boden immer zu riskiren, sobald die Stollen nicht einsinken. Abgesehen von diesen und anderen Nachtheilen, z. B. leichtes Stolpern der Pferde, haben solche Schärfevorrichtungen (Griffe und Stollen) einen weiteren Uebelstand darin, daß sie nicht geändert, verschärft oder weggenommen werden können, ohne daß das Eisen überhaupt entfernt wird, was absolut die Anwesenheit eines Hufschmiedes bedingt. Bei öfterem Wiederholen